



Dresdner Journal.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf. bei den Kassen
des Verlagsbuchhandlung
des Dresdner Journal
für den Rest des Reichs
Post- und Eisenbahn-
befreiung Nummer 10 Pf.
Verlag:
Tägliche Ausgabe bei
Sonntag und Feiertage ausser.
Verlag: Neudruck: Nr. 1295.

Verantwortlicher Redakteur:
Für den Raum einer geladenen
Seite seiner Schrift
Dr. W. Kautz, „Eingetragener“
die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen und Tabellen
entsprechender Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Bismarckstr. 20.
Verlag: Neudruck: Nr. 1295.

N 243.

Mittwoch, den 18. Oktober abends.

1899.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
ruht, dem Wirtinhaber der Firma Kreuziger
und Söhne in Leutersdorf, Fabrikbesitzer Henke daselbst
das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu ver-
leihen.
Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
ruht, dem Arbeiter in der Chokoladenfabrik von
Jacobs und Timms zu Dresden, Karl Friedrich
Schmidt daselbst das Allgemeine Ehrenzeichen zu
verleihen.
Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu
genugem geruht, daß der Technische Betriebssekretär
bei der Staatsbahnverwaltung Böhmer in
Waldau die von Se. Majestät dem Kaiser von
Oesterreich ihm verliehene Jubiläums-Erinnerungs-
Medaille annehme und trage.

Ernennungen, Beförderungen u. im öffentlichen Dienste.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus
und öffentlichen Unterrichts.** Erledigt: die Schulstelle zu
Leipzig. Kolator: die obere Schulbehörde. Eintritten (unter
freier Werbung mit Gehalt und Honorar für Fortbildungsdienst)
1000 M. Besondere Besoldung bis 15. Nov. bei dem Königl.
Bezirkschulinspektor in Zwickau, Schulrat Wasth, einzutreten;
— die 3 jährige Lehrstelle an der Schule in Weischütz u.
Kolator: die obere Schulbehörde. Eintritten 1400 M.
Weischütz und 1500 M. Weischütz. Besoldung sind
unter Beibehaltung sämtlicher Bezüge bis in die nächste Zeit
bis zum 1. November bei dem Königl. Bezirkschulinspektor
Schulrat Dr. Wöhrle in Weischütz einzutreten; — die 3 jährige
Lehrstelle in Leubus bei Kommissar. Kolator: das Königl.
Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Ein-
tritten: 1200 M. Weischütz, 200 M. vordarstellende Klassen-
lehrer, 150 M. Weischütz und 75 M. für den Fort-
bildungsdienst. Besoldung sind unter Beibehaltung der
Bezüge bis zum 1. November bei dem Königl. Bezirks-
schulinspektor Schulrat Dr. Wöhrle in Weischütz einzutreten.
— die 3 jährige Lehrstelle an der Schule in Niederzweitz u.
Kolator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Ein-
tritten: 1200 M. vom Schulbesitz, 75 M. für freie Ueber-
nahmen und freie Wohnung. Besondere Besoldung sind unter
Beibehaltung der erforderlichen Bezüge bis zum 30. d. Okt.
bei dem Königl. Bezirkschulinspektor Bach in Zwickau ein-
zutreten.

Nichtamtlicher Teil.

Die Aufhebung der Sprachenverordnungen in Oesterreich.

Das Wiener Anstaltsblatt hat gestern die Verfügung
veröffentlicht, durch welche die vielumstrittenen
Sprachenverordnungen der Ministerien Baden und
Gaulthier außer Kraft gesetzt werden. Wenn man den
Schritt der Regierung im Zusammenhang mit den
Ereignissen der letzten Jahre würdigt, so muß man
den günstigen Tag als ein historisches Datum be-
zeichnen. Die Entscheidung über das Schicksal der
Sprachenverordnungen wurde von den Führern der
deutschen Parteien zum Angelpunkte der politischen
und parlamentarischen Situation gemacht und die
deutsche Bevölkerung Oesterreichs hat dieses Vorgehen
rühmend begrüßt. Von deutscher Seite wurde der
Grußwort ausgesprochen, daß die Wiederkehr einer nor-
malen Lage unmöglich sei, so lange die Verordnungen
in Geltung blieben, daß die Aufhebung der Verord-
nungen die erste und unerlässliche Voraussetzung für
den Abbruch des Oppositionskampfes der Deutschen
bilde. Das Kabinett Thun ist gefürzt, weil es den
durch dieses Aufheben der deutschen Parteien bezeich-
neten Weg nicht eingeschlagen wollte; sein Verzicht, den

Widerstand der Gegner durch den Verzicht auf die
Tätigkeit des Parlaments, durch die Ausübung des
§ 14 mittelbar zu überwinden, mußte scheitern, weil
die Mitwirkung des Parlaments bei der Fürsorge für
die gemeinsamen Bedürfnisse der Monarchie unent-
behrlich war. Die deutschen Kabinete erklärten, daß
sie diese Mitwirkung durch die Behinderung der
Delegationswahlen vereiteln würden; die Mitglieder
der ungarischen Regierung und der gemeinsamen
Regierung erhoben aber die ernstesten Bedenken
dagegen, daß auch zur Deckung jener Bedürf-
nisse die Ausnahmebestimmungen zu verwenden wären,
mit denen man in Oesterreich den staatlichen Mechanis-
mus im Gange erhielt; sie forderten die streng legale
Erledigung des Reichsbudgets durch die Delegationen,
und damit war der Augenblick gekommen, der das
Los des Paragraphen-14-Regimes besiegelte. Angesichts
dieser Entwicklung hat das Ereignis des heutigen
Tages die volle Tragweite eines großen politischen
Erfolges der Deutschen. Der Kampf, welchen die
deutschen Parteien gegen die Sprachenverordnungen
führten, hat mit einem Siege geendet und die neue
Regierung erhöht noch den Wert dieser Errungenschaft,
da zugleich mit der Aufhebung der Verordnungen in
formeller Weise die gesetzliche Regelung der Sprachen-
frage als die Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnet
wird. Diese mittelbare Zustimmung verleiht den Willen
des Monarchen und der Regierung, auch den positiven
Forderungen der Deutschen gerecht zu werden und die
Lösung des wichtigsten nationalen Problems auf der
einzig richtigen Grundlage anzustreben.

Wenn der schwer erkämpfte Erfolg nun gerade von der
deutschen Oppositionspresse geschmäht wird, so sind
die betreffenden Erörterungen wohl zunächst als
Aussagen eines tief eingewurzelt pessimistischen,
vielleicht auch als tatsächliche Kundgebungen zu betrachten.
Der Pessimismus hat anscheinend einige Berechtigung,
weil derzeit niemand vorhersehen kann, wie eine den
deutschen Forderungen genügende gesetzliche Regelung der
Sprachenfrage unter den gegenwärtigen parlamentarischen
Verhältnissen erreicht werden soll. Die Führer der großen
staatsrechtlichen Parteien bemühen sich, den Fortbestand der
bisherigen Mehrheit zu sichern. Gelingt ihnen dies,
so bleiben die Polen und die mit ihnen verbündeten
Gruppen die natürlichen Bundesgenossen der Tschechen
und damit auch die Gegner einer gesetzlichen, auf die
Wahrung der Rechte des deutschen Volkes gegründeten
Ausrottung des nationalen Streites. Man darf aber
die Thatsache nicht unterschätzen, daß die fraglichen
Bestrebungen einem Gegensatz zu den in letzter Zeit
kundgegebenen Wünschen der Krone bilden. Der Mon-
arch hat seine Abneigung gegen eine Fortdauer der
deutschfeindlichen Politik unüberhörbar zum Ausdruck ge-
bracht und seine Intentionen werden bei den Ent-
scheidungen der hervorragendsten Mehrheitsparteien
gewiß ebenso sehr berücksichtigt werden, wie die Rat-
schläge derjenigen, die durch scharfsinnige Rechenexempel
nachweisen wollen, daß mit der Aufrechterhaltung der
bisherigen Mehrheit das bequemste und vorteilhafteste
Ausgangs zu finden sei. Man wird sich vielleicht
ünger und jünger fühlen, aber man wird sich sagen —
wenn man nicht durch Willkür der Deutschen die
Handhabe gewinnt, die Durchführung der Ausgleichs-
pläne des Monarchen als schlechterdings unmöglich
darzustellen.

kommen wird, wenn man eine Umgestaltung der Mehr-
heitsverhältnisse ablehnt. Auf diesem Wege kann die
Mehrheit völlig in die Abhängigkeit von den Tschechen
geraten und somit in eine Konfliktstellung, die nun
ganz anders geartet wäre, als jene, welche die Mehr-
heit unter den Ministern Baden und Thun an der
Seite der von oben gestützten Regierung gegen die
kollektive deutsche Minderheit einnahm. Die tschechischen
Politiker täuschen sich nicht über die Gefahr, die ihnen
droht. Sie haben durch ihre Presse noch vor kurzem
erklärt, daß sie vereint mit dem ganzen tschechischen
Volke die Aufhebung der Sprachenverordnungen durch
die schärfsten Repressalien beantworten würden. Der Ein-
schüchterungsversuch hat seine Wirkung verfehlt, mit der
thatsächlichen Durchführung des angelegentlichsten Sturmes
dürfte es aber vorläufig sein Bemühen haben. Man
wird wohl in den nächsten Tagen so manches von
weiterführenderen Kundgebungen der tschechischen Volks-
vertreter vernahmen; diese werden aber doch nur den
Rückzug zu bedeuten haben, der allem Anscheine nach
angestrebt werden soll. Schon heute wird im tschechischen
Lager die Stimme der Mäßigung laut, die daran
erinnert, daß wohl die Sprachenverordnungen
Badens und Gaulthiers aufgehoben seien, nicht aber
jene, die längst vorher von Stresemann erlassen und von
den Deutschen aufs schärfste bekämpft wurden. Man
will auf tschechischer Seite übersehen, daß es sich für
die Deutschen in den letzten Jahren um die Forderung
eines nationalen Unterdrückungsprozesses handelte und
daß sie in diesem Sinne mit dem neuesten Schritte
der Regierung einen Sieg errangen, dessen Wichtigkeit
nicht auf Grund von Rückblicken auf die frühere Ge-
schichte des Sprachenstreites bemessen werden kann.
Die Tschechen wollen die Schlappe, die sie mit ihrer
nationalen Expansionspolitik erlitten, nicht als eine
schwere und entscheidende auflassen; sie verzichten auf
eine solche Deutung, weil sie jenen Kampf, mit dem
sie noch vor Wochenfrist drohten, nun doch nicht aus-
zuweichen gedenken. Die erzwungene Staatsklugheit
der Tschechen weist den Deutschen den Pfad, der zu
einem verheißungsvollen Ziele führen kann. Wenn
die Deutschen aus der tschechischen Kasse die ge-
richteten Lehren ziehen, so wird es sich zeigen, daß für
eine leitende Rolle des Deutschthums im österreichischen
Parlament doch noch mehr Spielraum vorhanden ist,
als für die Allmachtsbestrebungen der Tschechen.

Der Krieg in Südafrika.

Die Regierung der Südafrikanischen Republik hat
sich mit einem Aufrufe an die Afrikaner von ganz
Südafrika gewandt, worin sie diese eindringlich auf-
fordert, den angeregten britischen Forderungen zu
widerstehen. Der Aufruf ist von dem Staatssekretär
unterzeichnet und in einer Million Exemplaren in
holländischer und englischer Sprache verbreitet worden.
Er hat begrifflich überall und besonders in
England Aufsehen erregt.
Von dem Kriegsschauplatz selbst liegt auch heute
nur wenig Neues vor. Die eingegangenen Meldungen
lassen aber den Schluss zu, daß die Truppenbewegungen
der Buren sowohl auf dem östlichen wie westlichen
Kriegsschauplatz vollendet sind und ein größeres
Treffen bevorsteht. Den „Daily News“ zufolge ist der Be-
fehl erteilt worden, Pietermaritzburg und Durban in den
Vertheidigungszustand zu setzen, eine Meldung, die in
London einige Bestürzung hervorgerufen hat, weil sie
die Annahme zu bekräftigen scheint, daß das Vor-
dringen der Buren gegen die Küste von der eng-
lischen Militärbehörde als bevorstehend erachtet wird.
Ein weiteres Telegramm aus Ladysmith, wonach die
Militärbehörde den Befehl erhalten hat, alle Frauen,
Kinder und Greise aus der Stadt zu entfernen, weil
der Angriff gegen die realistische Besatzung bevorsteht,

läßt die Siegeszuversicht der Engländer in nicht ge-
rade hellem Lichte erscheinen. Ladysmith ist zur Zeit
von Norden, Nordwesten, Westen und Südwesten ein-
geschloffen. Nur seine Verbindung mit Glencoe
scheint noch nicht unterbrochen zu sein. Glencoe ist
von drei Seiten von Buren umringt und vielleicht
jezt schon von ihnen besetzt.

General Symonds zog am Freitag seine letzten Vor-
posten ein, nachdem ihm eine Patrouille eine Viertel-
stunde vor der Stadt von den Buren weggefahren und
ebenso auf dem Bahnkörper nach Dannhauser ein Biquet
aufgehoben worden war. General Joubert hat sein
Hauptquartier bereits nach dem nördlichsten Orte
Katala, Charlestown, verlegt und dort ein Tele-
graphenamt für die Verbindung mit Transvaal er-
öffnet. Es ist wahrscheinlich, daß die Buren wieder
versuchen werden über die Pässe an den Drakens-
bergen einzudringen, um die Eisenbahn nach Ladysmith
abzuschneiden und dann mit den von Norden zu ihnen
stößenden Transvaalern gemeinsam vorzugehen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sollen die
Buren bei Mafeking einige Niederlagen erlitten
haben. Die Stellung der Engländer in Mafeking
wird von den englischen Blättern um denselben gün-
stigen hingestellt, weil dieser Ort befestigt ist. Oberst
Baden-Powell, der dort den Befehl führt, verfügt
über 600 Mann. Die englischen Blätter heben aber
heraus, daß diese Mannschaften gute Schützen sind
und den Buren standhalten können, auch wenn letztere
mit einer großen Uebermacht herantömen. Man weiß
darauf hin, daß General Cronje, der die Buren be-
fehligt, kein gewandter Kriegsführer ist. Doch ändert
dies nichts an der Thatsache, daß Mafeking und
Kimberley thatsächlich von jeder Verbindung mit der
Kapkolonie abgeschnitten sind.

Die neuesten Meldungen lauten:
Pretoria. Des „Neuerischen Bureaus“ meldet aus Pretoria
vom 14. d. Okt.: Ein heftiges Gefecht fand heute früh im
Norden von Mafeking statt. Ein gepanzerter Zug, der abge-
lassen war, um die größte Linie wiederherzustellen, erlitt
das Feuer auf Burenschützen. Ein Burenschütze und
zwei verwundet. Die Engländer hatten neun Verwundete. Ein
zweites Treffen mit den Truppen des Generals Cronje fand
neun Meilen nördlich von Mafeking statt, wofür die Eisen-
bahn und eine Straße zerstört war.
— (Meldung des „Neuerischen Bureaus“) Trepfen,
welche der Regierung von Transvaal zugegangen sind, melden,
daß der Kampf nördlich von Mafeking fortgesetzt. Nach dem
zweiten Gefechte zogen sich die Engländer in der Richtung auf
die Stadt zurück, rüsten jedoch kurz darauf wieder vor und
schienen den Angriff wieder auf. Drei Burenschützen wurden
getötet, drei verwundet. Die Buren waren infolge Mangels
schwerer Artillerie im Nachtheil. Später erhielten sie die Hilfe
von General Cronje.

— (Meldung des „Neuerischen Bureaus“) General Joubert
hat sein Hauptquartier in Charlestown (Katala) auf-
geschlagen; dort wurde ein Telegraphenamt für den Dienst mit
Transvaal und eine Verbindung mit Ladysmith eröffnet. Ge-
richtsweise verurteilt, in der „Robinson-Gold-Mine“ seinen
Schicksal gefunden worden, ebenso seien in der Mine „Robinson
Deep“ Verurtheilte an Rohstoffbau in erntend und beide Freie
beschäftigt worden.

Kapstadt. (Meldung des „Neuerischen Bureaus“) In
Kimberley und anderen britischen Ortschaften an der Grenze
des Orange-Freistaates ist das Kriegsgelächter proklamiert worden.
— (Meldung des „Neuerischen Bureaus“) Nach einer
Trepfen aus Kimberley von vorgelassen geriet ein Panzerzug,
der zum Kundschuterdienst nach Southerton geschickt war,
mit Buren ins Gefecht. 5 Personen wurden getötet, 7 ver-
wundet; auf britischer Seite keine Verluste.
— (Meldung des „Neuerischen Bureaus“) Ueber das Ge-
fecht mit dem Panzerzug, der sich auf dem Wege nach South-
erton befand, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:
Die Artillerie der Buren besaß 15 Mörser von großem Kaliber,
von denen aber keine ital. Der Zug rückte darauf weiter vor
und besaß aus seinem Wagnisgeschütz; die Buren erwiderten
mit heftigem Geschützfeuer, doch trafen nur wenige Kugeln den
Zug. fünf Buren und zwei Pferde wurden getötet, mehrere
Buren wurden verwundet; auf englischer Seite war kein Verlust
zu verzeichnen.

London. Des Anstaltsblattes zufolge sollen bei Mafeking
200 Buren und 12 Engländer gefangen sein.
mit seiner Nummer versehenes offenes Behältnis zu-
gewiesen, in dem es an jedem Morgen die eingegangenen
Postschiffe, den Kongreß betreffende Mitteilungen, die zur
Bereitstellung bestimmten Drucksachen, Einladungen zu Ver-
sammlungen u. dergleichen; mittels dieser Behältnisse konnte
man auch durch Austausch von Briefen Karten das Zu-
sammenkommen mit speziellen Nachrichten oder alten, lange
nicht gesehenen Freunden bewirken, denn ohne dies wäre
es kaum möglich gewesen, eine Persönlichkeit, von der
man wußte, daß sie auf dem Kongreß anwesend war,
unter den vielen aufzufinden. Eine Reihe von Hefen wurde
verteilt, in denen Aufzüge von den erst zu haltenden
Vorträgen schon gedruckt waren, jedoch man sich bei Vor-
trägen, die in anderer Sprache, als der Muttersprache des
beteiligten Mitgliedes gehalten wurden, oder die infolge
der Vortragweise des Redners schwer zu verstehen waren,
jederzeit orientieren konnte. Jedem Mitgliede wurden
Pläne der Sitzungsarbeiten, des nahegelegenen Museum
für Völkerkunde und des Weges zu letzterem, der inneren
Stadt und schließlich ein großer Plan von dem ganz Berlin
übergeben; das Orientieren war so bequem wie möglich
gemacht. Diefelbe Ordnung herrschte bei dem großen
Fest, das die Stadt Berlin dem Kongreß im Zoologi-
schen Garten gab. Nichts von dem zweiten recht
tumultuarischen Gedränge, über das bei großen, namentlich
internationalen Zusammenkünften oft geklagt worden
ist, war zu merken; mittelst der erteilten Pläne des
Spezialsaals und der Tafel fand jeder Teilnehmer leicht
den für ihn bestimmten Platz.
Die Zahl der Besucher des Kongresses, Mitglieder,
Teilnehmer und Damen zusammengezählt, belief sich auf
1600 bis 1700. Nach den Deutschen waren Engländer,
Franzosen, Russen, Amerikaner, Oesterreicher, Ungarn,
Italiener und Schweizer am meisten vertreten, aber kaum
ein früherer Staat Europas und kein außeruropäischer
Erdbteil blieb unvertreten. Von Überseeher waren die be-

Kunst und Wissenschaft.

Reichstheater. — Am 17. d. Okt.: „Die
Cameliendame“. Dramatisches Gemälde in fünf Auf-
zügen von Alexander Dumas' Sohn. Deutsch von
L. v. Alvensleben.
Wenn der Dichter der „Cameliendame“ in seinen vor-
letzten im „Gaulthier“ veröffentlichten autobiographischen
Mitteilungen erzählt, sein Vater habe ihm, als Antony
Borau, der ehemalige Direktor des Ambigu, ihn zu
einer Dramatisierung des Romans „La dame aux
camélias“ ermuntert, laßend erklärt: „In dem Buche
habe ich kein Verweilen“, so muß man annehmen, daß
der ältere Dumas in jenem Augenblicke den Roman
freies Spiel noch gar nicht oder nur oberflächlich
kannte. Denn man mag über Marguerite Gauthiers
Roman denken, was man will, das muß jeder zugeben,
daß der in ihm dargestellte Stoff wie kaum ein anderer
zur Dramatisierung geschaffen war. Der Erfolg, den
das Stück gehabt hat, hat diese Thatsache bewiesen; von
dem Tage ab, wo der dramatisierte Roman zum ersten
Male über die Bühne des Pariser Boulevardtheaters
ging, datieren die Franzosen ihr modern-realistisches
Drama.
Es wird kaum eine deutsche Schauspielerin von Rang
gesehen, die sich die Rolle der „Cameliendame“, eine der
wichtigsten in der modernen dramatischen Literatur,
entgehen ließe; es ist daher nicht zu verwundern, daß
auch Frau Helene Odilon von Deutschen Volkstheater
in Wien, die gegenwärtige Gattin des Reichstheater,
sich nach in dem Verleibe der bisher dargestellten Jaso-
phine vertheilt, wohl aber darf man darüber er-
staunen, wenn man hört, daß Marguerite Gauthier

bisher dem Rollencharakter der Wiener Künstlerin nicht
angehört hat. Und noch mehr darf man aus diesem
Grunde überrascht von der Leistung sein, die Frau
Odilon darbot. Sie kam, wenn man den Gesamt-
eindruck, den sie hinterließ, betrachtet, den besten Ver-
bilden gleich, die für diese Rolle besessen; sie hatte,
wenn auch nach anderer Richtung hin, dieselben Höhe-
punkte, die wir gelegentlich des Gespiels von Maria
Reisenhofer bei deren Cameliendame feststellen konnten.
Bei Frau Reisenhofer fanden wir die darstellerischen Höhe-
punkte in der feinsten Betonung des pathologi-
schen Zustandes Marguerites, in der lebendigen An-
deutung jener verklärten Müdigkeit, die Körper und
Seele der reuigen Sünderin beherrscht, in dem wirtungs-
vollen Ausdruck der inneren Wandlung der Gefelnen;
bei Frau Odilon erschütterte und der echte und tiefe
Kühnheit überwaltender Liebe, deren diese Gefelne fähig ist.
Man könnte gegen Einzelheiten in Frau Odilons Darstellung
Einwände erheben, z. B. gegen ihre Auffassung der Rolle
im ersten Akte, die das allgemeine Charakterbild der
Pariser Courtisane zu verklären geeignet ist; man könnte
auch einige rein technische Mängel hervorheben, z. B. ihr
zeitweiliges überhörsiges Sprechen, ihr hin und wieder
heftig-aufgeregt Spiel, das den wohl kaum berechtigten
Eindruck auslösen läßt, als hätte die erlebte Künstlerin
noch unter einem gewissen Bühnenhüter — aber
wenn man ihre Gesamtleistung betrachtet, so wird man
nur das Gefühl der Bewunderung für ihre große
Künstlerkraft haben können; man wird sich allerdings er-
staunen müssen an dem starken Talente dieser Künstlerin,
an ihrer vollkommenen Charakterisierungskraft.
Trefflich unterstützt wurde gestern Abend die Künstlerin
durch Frau Frid Burmcker (Armand), dessen schau-
spielerische Fähigkeiten sich während der Zeit, wo er nicht
dem Reichstheaterensemble angehörte, allerdings ent-
wickelt haben. Er zeichnete die Gestalt des jungen Duval

mit feinen und klaren Linien, und er fand insbesondere
den echten und überzeugenden Ton für den Ausdruck der
reinen Liebe Armands zu Marguerite.
Die übrige Darstellung ist von früheren Aufführungen
des Dramas her noch in der Erinnerung; neu war nur
ein Frau Mizi Meyer in der Rolle der Nichte. Ein
Urteil über die Fähigkeiten der Künstlerin konnte man
aus diesem ersten Auftreten nicht gewinnen; nur das
hörte man, daß sie ein wenig sympathisches Organ besitzt.
B. Dgs.

Verein für Erdkunde.

Am 13. d. Okt. nahm der Verein für Erdkunde nach
langer Sommerpause seine Sitzungen wieder auf. Der
Vorstand, Hr. Prof. Dr. Ruge, eröffnete sie mit einem
Bericht über den siebensten internationalen Geo-
graphenkongreß zu Berlin, an dem er teilgenommen
hatte. Im „Dresdner Journal“ ist über die auf dem
Kongreß gehaltenen Vorträge und über die veranstalteten
Festlichkeiten berichtet worden; wir beschränken uns des-
wegen an dieser Stelle darauf, einiges über die Eindrücke
mitzuteilen, die sich dem Teilnehmer ganz unwillkürlich
aufdrängten. Da läßt sich denn gleich von vornherein
sagen, daß der Kongreß in einer geradezu musterhaften
Weise vorbereitet und durchgeführt worden ist, in einer
Weise, die Bewunderung aller Teilnehmer, vor allem der Aus-
länder hervorruft, die diesen Eindruck auch rühmliches und dank-
bar kundgaben. Schon das prächtige Lokal, das neue Ab-
geordnetenhause, das dem Kongreß in allen seinen Teilen
zur Verfügung gestellt worden war, machte den vorteil-
haftesten Eindruck. Für die Dauer des Kongresses war
in dem Hause ein besonderes Post- und Telegraphenamt
eingerrichtet worden. Jedem der 1200 bis 1300 Mit-
glieder des Kongresses war in einem großen Raume ein